

und das Ende vieler Funktionäre in der von den Sowjets eroberten Provinzialhauptstadt.

Das gut gedruckte Buch ist mit Quellen- und Literaturnachweis und einem Namenregister versehen sowie mit 14 Abbildungen, meist Porträts führender Sozialdemokraten.

„Ostpreußens Arbeiterbewegung“ gehört in den Zusammenhang der Bestrebungen, den Anteil Ostdeutschlands an der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung nicht aus dem Gedächtnis kommen zu lassen, also in einen gesamtdeutschen Zusammenhang trotz der Beschränkung auf eine Provinz. Das Buch steht damit nicht allein. Vorangegangen ist 1969 Otto Heike mit seinem Buch „Die deutsche Arbeiterbewegung in Polen 1834—1945“, das freilich mit dem von Matull nur bedingt vergleichbar ist, weil die deutsche Arbeiterschaft in Polen zugleich Teil einer nationalen Minderheit war und an deren Problematik teilhatte. Eine Geschichte der sudetendeutschen Arbeiterbewegung ist im Gespräch. Matull, dessen Interesse sich auch auf die anderen preußischen Ostprovinzen erstreckt, bemüht sich um Pommern und Schlesien. Es wäre sehr zu wünschen, daß alle diese Vorhaben verwirklicht werden, damit das heute von manchen Einseitigkeiten und Voreingenommenheiten getrübe Bild Ostdeutschlands so in das Bewußtsein des Volkes eingeht, wie es wirklich gewesen ist.

Essen

Fritz Gause

George Y. Shevelov: A Prehistory of Slavic. The Historical Phonology of Common Slavic. Universitätsverlag Carl Winter. Heidelberg 1964. XX, 662 S., 5 Textabb., 1 mehrfarb. Faltkte.

Den Anstoß zur Planung und Durchführung des vorliegenden Werkes gaben dem Vf. ganz konkrete Unterrichtsbedürfnisse an der Columbia University in New York, an der er seit Jahren als Slawistikprofessor tätig ist. Der Charakter des Lehrbuchs zeigt sich unter anderem in einer Systematisierung des Aufbaues der einzelnen Kapitel, die dem Nichtfachmann ein Eindringen in die Materie erleichtern soll; weiterführende Auseinandersetzungen mit Einzelproblemen der Forschung sind im allgemeinen klar von dem Gerüst des einigermaßen Gesicherten abgesetzt.

Die Einstellung des Vfs. kann als gemäßigt konservativ bezeichnet werden. So hält er etwa an Brugmanns unglücklichem **p* ebenso fest wie an einer Identifizierung der indogermanischen sog. **bh dh* usw. als stimmhafter Verschlusslaute; demgegenüber zeigt er sich aber in der Frage der indogermanischen Laryngale wesentlich aufgeschlossener als eine Vielzahl seiner Kollegen. Grundsätzlich behandelt er Einzellaute explizit als Teile von Lautsystemen; daß man Details seiner Analyse (etwa was die Vertretung von idg. *a o* im Gemeinslawischen in phonologischer Hinsicht angeht) nicht überzeugend finden mag, fällt demgegenüber nicht besonders ins Gewicht.

Das Buch ist reich an guten Einzelbeobachtungen; eine Fülle von Sekundärliteratur ist verarbeitet, wenn auch die Textgestaltung so ist, daß die Rückverfolgung eines Arguments nicht leicht ist, weil die Literaturhinweise pauschal bleiben. In dieser Hinsicht bleibt das Buch auch dort Handbuch, wo beabsichtigt wird, den dialektischen Prozeß der Forschung in der Auseinandersetzung mit Einzelproblem und Vorgängermeinung weiterzuführen.

Eine zentrale Stellung unter den Ergebnissen, die der Vf. erzielt zu haben meint, nimmt seine Periodisierung der Geschichte des Gemeinslawischen ein. Er glaubt annehmen zu können, daß fünf, in ihrer Dauer „fast symmetrische“ (S. 607) Perioden zu unterscheiden seien: I. (mit starken Veränderungen) ca. 2000—1500 v. Chr.; II. (mit Stabilität) ca. 1500—600 v. Chr.; III. (mit geringfügigen Veränderungen) ca. 6.—5. Jh. v. Chr.; IV. (mit Stabilität) ca. 5. Jh. v. Chr.—5. Jh. n. Chr.; V. (mit starken Veränderungen) ca. 5.—10. Jh. n. Chr. Es ist interessant zu beobachten, wie die Zweifel, die der Vf. anfangs gegenüber seinen Datierungen im vorhistorischen Bereich hat, im Verlaufe des Buches geringeres Gewicht zugewiesen erhalten, so daß es in der Schlußzusammenfassung geschehen kann, daß er seine durch kein einziges Faktum gestützte absolute Datierung der Perioden I und II unter nur geringen Vorbehalten als Mittel zur Erschließung außersprachlicher historischer Ereignisse benutzt. Selbst der Ansatz für seine Periodisierung, die relative Chronologie von Lautveränderungen, bleibt in gewissen Punkten durchaus zweifelhaft; eine Umsetzung in absolute Daten ist, zumindest was die Perioden I und II angeht, nichts als ein Spiel freischaffender Phantasie.

Ein Zögern, vor der Grenze des Unwahrscheinlichen haltzumachen, läßt sich auch bei der Behandlung von Einzelfragen beobachten (vgl. etwa die Interpretation des Wortes für „hundert“, S. 90—91); gerade an solchen Stellen aber wirkt das Buch auf den Leser besonders anregend.

Irritierend sind dagegen technische Mängel des Buches, für deren Beseitigung auch der Verlag hätte sorgen müssen. Abkürzungen an anderen Stellen als vor zitierten Beispielformen sind nicht nur unschön, sondern sie behindern auch das Lesen ganz außerordentlich, zumal wenn die Wahl der Abkürzungen idiosynkratisch erfolgt und einzelne Siglen mehr als eine Auflösung haben (z. B. Ital = „italisch; italienisch“, S = „südlich; Sonant“). Das Englisch des Vfs. hätte durchgesehen werden müssen; insbesondere hätten die zahlreichen Artikelfehler beseitigt werden sollen, die zwar verständlich, aber doch in einem Buch von mehr als ephemerer Bedeutung nicht ganz verzeihlich sind.

Kiel

Werner Winter

Pfälzisches Wörterbuch. Begründet von Ernst Christmann. Bearbeitet von Julius Krämer. Bd I, Lfg 1. 2. Verlag Franz Steiner, Wiesbaden 1965. (Akad. der Wissenschaften und der Literatur, Mainz.) I, 1. A—abwischen. XXXIX S., 112 Sp., 2 Abb., 5 Ktn i. T.; I, 2. Abwischlumpen — Apfel. I Blatt, Sp. 113—304, 5 Abb., 9 Ktn i. T.

In der Reihe der großlandschaftlichen Mundartwörterbücher hat nun das „Pfälzische Wörterbuch“ zu erscheinen begonnen. Der Plan einer Neubearbeitung von Schmellers „Bayerischem Wörterbuch“ gab 1912 auch den Anstoß zum Aufbau eines „Pfälzischen Wörterbuchs“. Im Jahre 1925, als nach mehrfachem Wechsel Ernst Christmann die Leitung übernahm, kam das Unternehmen endgültig in Gang. 1936 wurde das Wörterbuch in ein neu gegründetes Institut für Landes- und Volksforschung zu Kaiserlautern eingegliedert. Christmann wurde zwar zum gleichen Zeitpunkt an die Hochschule für Lehrerbildung Saarbrücken berufen, leitete aber von dort aus das Wörterbuch noch bis 1938. 1942 übernahm Ernst Christmann erneut die Leitung, aber schon 1944 mußte wegen